

Witten, Ulrike (2021). Inklusion und Religionspädagogik. Eine wechselseitige Erschließung (Religionspädagogik innovativ 38). Stuttgart: Kohlhammer. ISBN 978-3-17-039650-0. 623 Seiten.

Markus Tomberg

Theologische Fakultät Fulda (tomberg@thf-fulda.de)

Inklusion – kaum ein pädagogischer Begriff weckt so viele Hoffnungen wie Befürchtungen bis weit über Fachdiskurse hinaus. Neben spürbaren Veränderungen von Praxis steht er für „grundsätzliche(n) Fragen nach Gerechtigkeit, hergestellten Ungleichheiten, veränderten Weltsichten“ (18). Populär geworden hat er zugleich „an klaren Konturen verloren“ (25). Das gilt auch für die religionspädagogische Rezeption von Inklusion.

An ihr setzt die als Habilitationsschrift an der Martin-Luther-Universität angenommene und für die Drucklegung nochmals aktualisierte Untersuchung von Ulrike Witten an: Sie will „grundlegende Aspekte von Inklusion in die religionspädagogische Theoriebildung“ einbringen „und Inklusion und Religionspädagogik wechselseitig erschließen, um daraus Impulse für eine inklusionstheoretisch reflektierte Religionspädagogik sowie für eine religionspädagogisch reflektierte Inklusionstheorie zu gewinnen“ (18f.).

Die Untersuchung gliedert sich dazu nach einer Einleitung (17–22) in drei Teile. Ein *erster Teil* (23–206) fragt, welche Theorien die „Idee“ (37) Inklusion tragen und profilieren. Es gelingt Witten „zu bestimmen, was Inklusion meint, aufzuzeigen, auf welche Theoriestränge Inklusion zurückgreift und welche Intentionen damit verbunden sind, sowie zu diskutieren, welche Ambivalenzen und Spannungsfelder in Inklusion enthalten sind“ – denn nur so sei es möglich, auch „über die Umsetzung nachzudenken“ (27). So erweist sich der Inklusionsbegriff als ein verbindendes Element von Erziehungswissenschaften, Soziologie, Kulturwissenschaften und Menschenrechtsdiskurs. Aber es war der „Erfolg des pädagogischen Inklusionsbegriffs“, der dazu führte, dass „die unverbundene parallele Struktur“ der verschiedenen Reflexionsperspektiven von Inklusion in andere Theorieansätze „aufgelöst“ wurde, „indem aufeinander Bezug genommen wurde“ (132). Dabei bezieht sie Inklusion „keinesfalls nur auf Behinderung“ (138). Ihr „Nullpunkt“ (39) ist – unbeschadet der Herkunft des Begriffs aus der US-amerikanischen Behindertenrechtsbewegung – eher die Erklärung von Menschenrechten 1776 (USA) oder 1789 (Frankreich). Als Menschenrecht muss Inklusion nicht weiter begründet, sondern kann qualitativ gefüllt werden. Denn Inklusion hat ihren „Sitz im Leben“ (45 u. ö.) in konkreten Ungerechtigkeitserfahrungen. Theoretische Profilierungen von Inklusion müssen demzufolge diese nicht begründen, sondern sie verhängende Mechanismen aufdecken. „Inklusion zielt mit der Forderung, Vielfalt wertzuschätzen darauf, dass Heterogenitätsmerkmale sich nicht ungleich auswirken, sondern als gleichberechtigte Unterschiede wahrgenommen werden“ (150). Inklusion ist ein dynamisches Theorem, an das sich „bildungswissenschaftliche, schulkritische, sozial- und gesellschaftswissenschaftliche und eine Vielzahl mehr an Theorien und Debatten *anlagern*“ (206).

Eine *Überleitung* (207–222) beschreibt methodische Möglichkeiten einer Verhältnisbestimmung von Religionspädagogik und Inklusion. Witten entscheidet sich für eine konvergenztheoretische Perspektive (K. E. Nipkow), die Inklusion in eine „mehrperspektivische Aufschlüsselung“ der Religionspädagogik (217) einträgt. Inklusion müsse dazu als „*travelling concept*“ (im Anschluss u. a. an E. Said und M. Bal) aufgefasst werden (221): als eine Theorie, die ihren Entstehungskontext verlässt und sich in der und durch die Begegnung mit anderen Theorien verändert.

Der *zweite Teil* widmet sich der religionspädagogischen Wahrnehmung und Reflexion von Inklusion (223–496). Nach einer Skizze des Forschungsstandes (225–250) identifiziert und analysiert Witten 15 religionspädagogische „Interpretamente“ von Inklusion. Die Forschungsfragen lauten „sehr kurz gefasst [...]: 1) Was hat Inklusion auf ihrer Reise in die Religionspädagogik erlebt? Und 2) Wie ist dies aus inklusionstheoretischer und religionspädagogischer Perspektive zu bewerten?“ (251) Jedes dieser Interpretamente fasst wichtige Inklusionsverständnisse und damit verbundene Argumentationen zusammen, knapp charakterisiert durch ein „typisches Beispielzitat“ (252). Der Aneignung und Argumentation aufsammelnden Darstellung folgt jeweils eine Reflexion und ein knappes Fazit.

Aus der beeindruckenden Materialfülle ist die Frage nach Religion als Heterogenitätsmerkmal hervorhebenswert. Hier erweist sich die inklusionstheoretische Differenzierung zwischen Unterschieden und Ungleichheiten, für die „religionspädagogisch reflektierte Kriterien“ noch fehlen (375), als ebenso hilfreich wie die Unterscheidung von Binnen- und Außenperspektive. Witten arbeitet heraus, dass religiöse Pluralität religionspädagogisch eher als wünschenswerte Vielfalt und damit als egalitäre Differenz wahrgenommen wird, während der inklusionstheoretische intersektionale Zugriff sie als Grund von Ungleichheit identifiziert. Bereits an der Frage der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft wird die Perspektivendifferenz deutlich. Was sozialwissenschaftlich als Exklusion wahrgenommen werde, kann aus religiöser Perspektive gerade inkludierend sein: „Das zu Taufe und Abendmahl Eingeladen-Sein aller ist ein Argument, das innerhalb des Christentums eine hohe Verbindlichkeit und einen hohen Anspruch ausdrückt, nämlich die Kommunikation des Evangeliums so zu gestalten, dass Menschen sich tatsächlich eingeladen fühlen und auch gern kommen. Außerhalb dieser *community* und der damit verbundenen Plausibilitätsstrukturen können jedoch Taufe und Abendmahl als exklusiv und exkludierend wahrgenommen werden“ (285). Für die Frage nach der zukünftigen inklusiven Gestalt des Religionsunterrichts erweise sich, so Witten, diese Überlegung als hilfreich.

Der knappere *dritte Teil* (497–564) skizziert Erträge und Überhänge: „Was ‚bringt‘ die Religionspädagogik der Inklusionstheorie, und was ‚bringt‘ die Inklusionstheorie der Religionspädagogik?“ (499) Witten fasst ihre Überlegungen thematisch zusammen und markiert Forschungsdesiderate in historischer, komparativer, empirischer, systematischer und handlungstheoretischer Perspektive. Deutlich wird: „Eine Religionspädagogik, die Inklusion stützt und der Inklusionsverantwortung ausgehend von der Kommunikation des Evangeliums zur Geltung verhilft, unterstreicht damit nicht zuletzt die gesellschaftliche Bedeutung von Religionspädagogik“ (546). Umgekehrt ist die Religionspädagogik eine von vielen Perspektiven, die helfen, Inklusion fachlich und praktisch zu stützen.

Das umfangreiche *Literaturverzeichnis* (565–623) hat entsprechend dem Anspruch der Arbeit, in Teil zwei „alle religionspädagogischen Publikationen“ zu würdigen, „die begrifflich selbst einen Bezug zu Inklusion herstellen“ (21, 493), auch den Charakter einer Fachbibliographie, die Titel bis Mitte 2020 umfasst.

Der Gedankengang ist übersichtlich strukturiert, wörtliche Wiederholungen von gliedernden Floskeln wirken etwas ermüdend. Nicht ganz einsichtig ist die Gliederungssystematik, die sehr divergente Themen auf derselben Gliederungsebene ansiedelt. Dass der Titel der Untersuchung hinter dem breit explizierten Problembewusstsein, dass sowohl „Inklusion“ als auch „Religionspädagogik“ keine klar umrissenen Sachverhalte, sondern komplexe Theoriegebilde, die beide (496) dynamische *travelling concepts* darstellen, zurückbleibt, ist wohl dem Marketing geschuldet.

Die große Stärke des Bandes liegt in der theoretischen Fundierung des Inklusionsbegriffs sowie der Rekonstruktion von religionspädagogischen Interpretamenten von Inklusion. Deren Darstellung beschränkt sich zuweilen auf wenige markante Zitate von Referenzpositionen. So gelingt es, „religionspädagogische Aneignungsweisen und Verständnisse von Inklusion“ (252) zu unterscheiden. Inwieweit diese Interpretamente für die rezipierten Überlegungen bestimmend geworden sind, wird nicht immer

ausgewiesen. Damit liegt die eigentliche Leistung Wittens darin, den religionspädagogischen Inklusionsdiskurs sachlich zu ordnen, seine Grenzen zu markieren, seinen Ertrag auszuwerten und Forschungsperspektiven zu skizzieren. Das ist so bemerkenswert wie hilfreich. Dass umgekehrt auch die Inklusionsdebatte von den religionspädagogischen Interpretamenten profitiert, ist zu wünschen.¹

¹ Im Rezensionsexemplar fehlten die Seiten 55, 224 und 328, stattdessen fanden sich die Seiten 53, 226 und 478 doppelt. Auf Nachfrage wies der Verlag auf technische Probleme beim Druck hin und stellte umgehend eine fehlerfreie PDF zur Verfügung.